



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Schützenfeste in Südtirol.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Schützenfeste in Südtirol.

Unsere tiroler Liberalen sind Heißsporne, daran ist kein Zweifel. Statt ruhig der Zeit zu warten, wo unsre Glaubensapostel zur Vernunft kommen oder sich abgenützt haben, das tiroler Volk sich selbst emancipirt von ihrer Zuchttruthe, und das Vergißmeinnicht der Glaubenseinheit nicht mehr bei diesem sentimental, sondern bei seinem botanischen Namen nennt, statt zu begreifen, daß die Regierung dem Jesuitismus und allen seinen Werken abgeschworen, von Herzensgrund liberal, aber klug ist wie ein Philosoph, der in den Sternen der Zukunft liest, kurz statt auf der Höhe der Zeit und der kalten Politik zu stehen, will man im Sturmschritt vorwärts. Die Regierung aber muß Allen gerecht sein, über den Parteien schweben, das ist der oberste constitutionelle Grundsatz. Das treu bewahrte Geheimniß ihres Liberalismus verstattet ihr nicht, dem ungezogenen Treiben der Propheten der Finsterniß Halt zu gebieten, ihr Unwille trifft nur jene, die jenes Geheimniß unbescheiden und vorlaut brechen; der Schwachen und Wankenden ist nicht zu achten, eine Umkehr ohnedies unmöglich. Wir halten fest auf Ritterwort, und schreiben das: Honni soit qui mal y pense, auf unsere Fahne, selbst wenn die That hinter unseren Hoffnungen bliebe.

Was zu diesen Bemerkungen veranlaßt, ist die kaum zu verkennende Scheu, womit man sich beim ersten offenen Worte, das sich für die Gewissensfreiheit in Tirol erhob, auf neutralen Boden zurückzog. Der Staatsminister hatte in seinem Erlasse vom 15. Juni 1861 das Protestantengesetz als die Erfüllung eines völkerrechtlichen Vertrags, der deutschen Bundesacte, hingestellt, er hatte sich in der darauf folgenden Sitzung vom 19. Juni vor dem Reichsrathe für dessen Aufrechterhaltung in so lange erklärt, bis im verfassungsmäßigen Wege eine Abänderung eintrete, es steht also bei uns in voller Wirkung, und hat die Sanction des kaiserlichen Wortes. Wir vertrauen demselben unbedingt, denn unsre Constitution ist das Endergebniß einer zwölfjährigen Erfahrung, und constitutionelle Freiheit nicht denkbar ohne Freiheit des Gewissens. Warum die Minister des Kaisers dessenungeachtet noch freundlich thun mit der rebellischen alten Garde der Finsternisse, warum sie noch immer anstehen der gleißenden Schlange den Kopf zu zertreten, warum sie namentlich in Tirol, wo ihr Same am üppigsten aufschöß, noch zärtliche Blicke mit ihr wechseln, ist nicht zu begreifen. Die Weisen des juste milieu antworten uns, die himmlische Geduld, die man der polternden Pfaffengesellschaft gegenüber an den Tag legt, sei nur die Gestattung gleicher Freiheit,

für Alle, die Achtung vor der gefallenen Größe, der Weg zur Versöhnung und Ruhe. Wir entgegnen darauf, indem wir die letzten Thatfachen in Tirol, daß die Ritter vom Rosenkranz als ihre süße Heimath rühmen, etwas näher betrachten.

Dr. Streiter, der Bürgermeister von Bozen, nahm von der Einführung der Gasbeleuchtung, die dort im Spätherbst statthatte, Anlaß, ein Volksfest zu feiern. Dasselbe sollte mit einem Freischießen beginnen, wozu er der Schützengilde seiner Vaterstadt ein Best von 30 Vereinsthalern mit einer deutschen und einer österreichischen Fahne und folgender Widmung sandte:

„Das Licht, das künftig auf unseren Straßen die Nacht nahezu in Tag verwandelt, hat etwas Sinnbildliches, man erinnert sich an das geistige Licht, das uns eben auch in diesem Jahre aufging, an die Wiedergeburt unseres staatlichen Lebens und die Befreiung der Gewissen von jeder unwürdigen Schranke. Licht zumal ist die Himmelstochter, welche das edle Herz unsers Kaisers vermochte, uns das Patent vom 8. April d. J. zu geben, es verbürgt jedem Staatsbürger die Freiheit des Denkens und Forschens. Lassen Sie mich die Wonne, die ich darüber empfinde, mit Ihnen durch gemeinsamen Jubel feiern, lassen Sie uns die Fahnen schwingen, die Völker lösen und ein stürmisches Hoch ausbringen dem Spender jener Freiheit, welche die Grundlage jeder anderen bildet!“

Es lag in diesen Worten, welche alsbald von einigen Zeitungen je nach ihrer Färbung begrüßt oder gescholten wurden, eine stärkere Herausforderung, als man ihnen ohne nähere Kenntniß tirolischer Zustände zuschreiben möchte. Selbst die liberal sich nennenden Abgeordneten in der Ständesitzung vom letzten Frühjahr meinten die Glaubenseinheit als Wunsch des ganzen Landes bestätigen zu müssen, und wenn sie gegen den Antrag des wühlerischen Bischofs von Brigen stimmten, der die Protestanten bis auf einzelne seltene Ausnahmen aus Tirol verbannen wollte, entschuldigten sie sich schon im vorhinein mit Gründen politischen Machtgebotes. Der Klerus that seither, wie in diesen Blättern berichtet wurde, Alles, was in seinen Kräften stand, um das Volk gegen das Protestantenpatent aufzuwiegeln, und wenn er sein Ziel nicht erreichte, lag dies nicht an ihm, sondern am Mangel entzündlichen Stoffes. Nach der Abdankung des früheren Statthalters, Erzherzog Karl Ludwig, womit ihre Stütze gefallen schien, und den Bemühungen des neuen, des Fürsten v. Lobkowitz, den Eifer der Prediger und Wallfahrer zu zügeln, schien eine Pause eingetreten, und manchen derselben verdroß der nutzlose Kampf. Wenn nun Dr. Streiter eine rein materielle Errungenschaft benützte, um an die Morgenröthe zu erinnern, die uns im geistigen Leben aufging, lag dies sicher weder in seiner amtlichen Aufgabe noch in der richtigen Erkenntniß des Werthes, den das Opfer der Auserwählten des Himmels hatte. Alles, was man

zu seinen Gunsten sagen kann, ist, daß ein fair trial, ob denn das Wort des Kaisers und der Vernunft so wenige Anhänger in Tirol zähle, als jene immer Getreuen sagen, dem einen eben so gut erlaubt sein möchte, als dem andern. Der Erfolg überstieg nach beiden Seiten jede Erwartung. Das katholische Organ unserer Apostel der Christenliebe, die „Tiroler Stimmen“, ließ die Bauern mit „Knütteln“ drohen, und verglich das Best von 30 Vereinsthalern mit den 30 Silberlingen, um die Judas seinen Herrn und Meister verkauft, die frommen Geistlichen und ihre hochadelichen Glöckner liefen zu Berg und Thal, um die Bauern von dem lutherischen Feste abzuhalten, wobei sie ihren „Glauben verschöffen“. Ein achtzigjähriger Canonicus in Brigen Franz Hirn, der schon im Jahre 1796 an einem Schützenzuge gegen den Feind Theil genommen, erhielt die Mission, eine Predigt für alle Schützen im ganzen Lande zu halten, die man jedem derselben gedruckt ins Haus sandte. „Habt acht!“ hieß es daselbst. „Es ist unterm 2. d. M. (October) vom löblichen k. k. Kreishauptschießstand Bozen das Ladschreiben zu einem vom 10. bis 14. November d. J. stattfindenden Freischießen veröffentlicht worden. Die darin ausgesprochene Absicht des Bestgebers, Herrn Bürgermeisters Dr. Streiter, gibt sich klar mit folgenden Worten zu erkennen. (Folgt die oben angeführte Widmung.) Es ist also darauf abgesehen, ein glänzendes Lichtfest zu feiern. Es gibt ein „wahres“ und ein „Irlicht“. Jenes ist Jesus Christus unser Herr, der gesprochen hat: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Joh. 8, 12. Dies Licht leuchtet schon seit fast 1900 Jahren in der hl. katholischen Kirche, deren Glieder auch wir zu sein das Glück haben und immer zu bewahren streben. Das Sinnbild dieses göttlichen Lichtes ist eine heilige Flamme, welche in jeder katholischen Kirche Tag und Nacht vor dem Tabernakel des Allerheiligsten unterhalten werden muß. Dieses Licht leuchtet in keinem der protestantischen Tempel, denn Luther, Calvin, Zwingli und die übrigen Urheber des Protestantismus haben dasselbe mit der Verleugnung des Glaubens an das hl. Altarsacrament ausgelöscht. Der Protestantismus hat also das wahre Licht verloren, und schwindelt herum im Irlicht. Welchem Lichte, dem wahren katholischen oder dem irreführenden protestantischen gilt nun der Jubel, zu dem die Schützen Tirols und Voralbergs der Einladung des Ladschreibens gemäß in Bozen vom 10. bis 14. k. M. sich einfinden sollen, um die Wonne des Herrn Bürgermeisters mit zu feiern? Er selbst gibt auf diese wichtige Frage die bestimmte Antwort, da er sagt: „Licht ist die Himmelstochter, welche das edle Herz unsers Kaisers vermochte uns das Patent“ (d. i. das Protestantenpatent) „vom 8. April d. J. zu geben.“ Es soll also dieses Patent das Mittel zur Verbreitung des protestantischen Irlichtes sein, das jedem

Staatsbürger die Freiheit des Denkens und Forschens verbürgt, als wenn wir bisher im wahren katholischen Lichte diese Freiheit nicht gehabt hätten. — Eine höchst unwürdige Deutung der Intention Sr. kais. apostol. Majestät. Jeder Schütze, der an diesem Lichtfeste Theil nimmt, muß nach dem Sinne der Einladung als Bekenner derselben Grundsätze angesehen werden und der Ehre entsagen, zur Tirolerfahne der edlen Vorältern zu gehören, die, mit den Bildern des göttlichen Erlöserherzens und Mariahilfs geziert, sie immer zum Siege und Ruhm geführt hat, welche aber bedeutungsvoll bei diesem Lichtschießen ganz ausgeschlossen, nicht mehr sich entfalten darf. Brüder! schändet durch eine solche Verbindung eure alte Schützenehre nicht!"

Wir theilen das Actenstück unverfälscht mit, weil es beredter als jede Schilderung, lebendiger als zwanzig Citate aus den „Tiroler Stimmen“, den „katholischen Blättern aus Tirol“ und ähnlicher Literatur sowohl von der Bildung des Redners als seiner Zuhörer zeugt, die es in Andacht lasen und auf sich wirken ließen.

Das Lichtfest zu Bozen kam aber den Anführern der streitenden Kirche in Tirol lange nicht so unbequem, als sie möchten glauben machen. Wie ein Alp drückte die Einstellung des Gotteswortes gegen die drohenden Protestantenschwärme und der Bittgänge gegen diese ägyptische Plage auf ihre Brust, und schon seit dem Beginn des Octobers, also noch ehe die Widmung des Streiter'schen Lichtschießens geschrieben oder bekannt war, sannten Baron Dipauli in Kaltern und seine Freunde, wie sie die Antwort des Papstes auf die Adresse des Ende Juni in Innsbruck gepreßten Bauernlandtags, und die Entsendung seines Fürsprechers, Monsignor Nardi, an den Kaiser zur Erbauung des Volkes kundgeben und den fast erkaltenden Eifer für die gute Sache aufstacheln sollten. Nach dem ersten Entwurfe dachte man die beabsichtigte Procession, die doch am meisten Leute zusammenbrächte, als Dank für die gesegnete Weinernte zu betiteln, leider paßte dies nicht auch auf die getreideerzeugenden Gebirge und Thäler, die man nicht vermissen mochte. Da bot nun die gottlose Feier des Protestantenpatents willkommenen Vorschub. Man verhüllte zwar bis auf ein paar Tage vor der Eröffnung des Schauspiels, wie es die pastorale Klugheit rieth, den wahren Zweck, nur „für den Papst, den Kaiser und das Land zu beten“ gelte es, endlich entrollte man doch die heilige Fahne, worauf die Devise stand: „Für die Erhaltung der Glaubenseinheit im Lande Tirol.“ Dafür hatte man zur Procession in Meran ohngefähr 4000, zu jener in Bozen etwa doppelt so viele Männer zusammengetrieben. Jede Landgemeinde zog betend, die frommen Geistlichen an der Spitze, einher, in Bozen hatten sich nicht weniger als 178 geweihte Gottesleute um das wunderthätige Madonnenbild in der Pfarre versammelt, dann trugen sie es nebst einigen Knochen „heiliger Leiber“ durch die Straßen der

Stadt, unmittelbar nach dem Idole der Probst mit Insul und Stab und großem Cortege, hinter ihm aber statt der angekündeten Vertretung der Stadtgemeinde ein paar seiner Herzensfreunde, der Landeshauptmannstellvertreter Karl v. Zallinger und Ignaz Baron v. Giovanelli, der wahrheitskeusche Correspondent des „Vaterland“ so wie der „Tiroler Stimmen“, auch Verfasser aller nöthigen Staatschriften. Die Schützen von Kaltern, die Baron Dipauli aufbieten wollte, blieben weg, da sie das Militär bei ihrem Einrücken entwaffnet hätte, die ganze Garnison, bei 1300 Mann, war in den Kasernen consignirt, um bei einem etwaigen Acte frommer Lynchjustiz gleich zur Hand zu sein. Wirklich verlief sich auch die ganze Heerde der andächtigen Väter ohne irgend welchen auffallenden Andrang nach Märtyrerkronen, und der Triumphzug, der mit Böllern und Musik verkündet war, glich mehr einem Fußgang. Zum Schluß ward von der Kanzel das segensreiche Ereigniß der päpstlichen Ambassade erläutert, was die müden Herzen zu stillen Seufzern ansetzte; nur in Meran konnte der Kapuziner Trolf einige Flüche auf die Freimaurer kaum unterdrücken.

Die Production hatte nicht einmal einen succès d'estime geerntet, um so eifriger dachte man darauf, den Lichtfreunden das Wasser zu trüben. Da bei der Eröffnung der Gasbeleuchtung außer dem Freischießen auch ein Maskenzug und andere Augenweide stattfinden sollten, waren unsere Asceten bemüht, dies Blendwerk der Hölle in der Geburt zu ersticken, oder doch gottesfürchtige Gemüther davon ferne zu halten. Die Darsteller des Festzuges brauchten Pferde und Maulthiere; um ihn zu vereiteln, vermochte man diejenigen, die sie dazu vermietet, entweder ihr Wort zurückzunehmen oder unmäßige Preise zu fordern. Den Knaben, denen bei den Allegorien Rollen zugedacht waren, drohte man mit schlechter Sittennote. Der Probst, der früher seine Einwilligung zur Beleuchtung des Pfarrthurms gegeben und auch die Zustimmung des Bischofs dazu erhalten hatte, sandte einen eigenen Boten nach Trient, um dieselbe rückgängig zu machen, was denn auch geschah. Die Franziskaner verboten den Schülern des Gymnasiums, die Schulschwester den Mädchen, die Beichtiger ihren geistlichen Töchtern das Zusehen bei der bevorstehenden Verspottung der Religion und ihrer Diener. Die Kapuziner mußten schon von den Caricaturen der letzten Glaubensprocession und ihrer Führer Allen, die es hören wollten, genau zu erzählen. Die ganze schwarze und braune Schaar war auf den Beinen, um zu lügen, zu verleumden, frommen Hader und nützliche Zwietracht auszustreuen.

Troßdem gelang das Unternehmen vollkommen; eine unzählige Menge Volkes strömte herbei und konnte sich am Maskenzuge kaum satt sehen, und es gab nicht Wenige, die meinten, man werde sich des 10. Novembers noch lange erinnern. Bürger und Militär freuten sich in herzlicher Eintracht des

Sieges des Lichtes über die Maschinisten der Finsterniß. Am frühen Morgen, der freundlichmilde nach starken Regengüssen hernieder lächelte, ertönten die lustigen Klänge der Regimentsmusik, bald darauf brachte die Eisenbahn die Schützen von Trient, worunter selbst ein Geistlicher, nebst vielen Gästen, dann zogen die Meraner mit klingendem Spiel und flatternder Fahne ein, um 11 Uhr begann die Eröffnung des Freischießens auf dem Scheibenstande. Das Militär, den General an der Spitze, hatte sich in blanken Tschako eingefunden, und als der Bürgermeister und Bestgeber in seiner Anrede darauf hinwies, daß die Freiheit der Grundstein des neuen Gebäudes, das Oesterreich mit Deutschland einigt, und ein Hoch ausbrachte auf den Gründer einer glücklichen Zukunft, erscholl ein donnerndes Echo aus frohen Herzen. Die Allegorie des Maskenzuges war voll heitern Humors, mehr spielender Witz als aristophanischer Spott. Die alte Zeit versinnlicht durch eine riesige Dellaterne mit nächtlichen Trabanten und Emblemen ging zu Grabe, die neue, als Trägerin des Lichtes durch einen Gasandelaber angedeutet, mit ihren Künsten und Erfindungen folgte ihr im Triumphe. Das Abends abgebrannte Feuerwerk hatte Einheimische und Fremde auf einem Punkt, dem großen Johannesplatz, versammelt, es war eine zahllose Menge, die sich, den geistlichen Fluch vergessend, einmal recht des Lebens freute. Ein Giovanelli, Pfarrer im nahen St. Pauls, hatte es sich nicht versagen können von der Kanzel zu verkünden, er könne Niemanden von der Todsünde absolviren, die durch eine Theilnahme am Lichtschießen in Bozen begangen werde; sein Vetter Heinrich suchte mit alten Kernsprüchen die Schützen abzumahnern, und wenn auch viele der letztern durch die Zudringlichkeit des Edelmanns irre wurden, das Volk, die große Masse ließ sich den harmlosen Genuß doch nicht nehmen, ja die Berichte der darob ergrimnten Chorführer, der Barone Ignaz und Ferdinand Giovanelli in den „Tiroler Stimmen“ und „katholischen Blättern“ bestätigten, daß ihre Galle seit lange nicht so aufgeregt war als an jenem Tage.

Der Traum von den Lorbeeren eines Sieges über die fluchwürdigen Giau auf der jungfräulichen Dase des reinen Glaubens ließ den Baron Dipauli in Kaltern nicht schlafen. Der erste Plan, alle rechtgläubigen Schützen durch blankes Gold auf den Bestfahnen vom bozener Scheibenstande wegzulocken, erweiterte sich im Kriegsrath der Feldobersten zu einem „Gedenkschießen der alten tirolischen Schützenehre,“ das in Lana neben dem zerfallenen Stammschlosse des einstigen Landesgouverneurs und nunmehrigen Reichsraths Clemens Grafen v. Brandis gegeben werden, und aus Nord, Ost und Süd den ganzen Heerbann versammeln sollte, worüber unsere Alemas und Derbische zu gebieten hätten. Die Schaar, sonnenverfinsternnd wie die Heuschrecken, sollte auch der Regierung zeigen, mit wem sie es aufzunehmen habe, wenn sie auf dem Protestan-

tenpatent bestände. Einige „Alttiroler“, so nannten sie sich zum Unterschiede vom Geschlechte, dem die Zukunft gehört, steuerten je nach der angeborenen Großmuth volle dreißig Dukaten zu drei Besten, die gleich vertheilt mit einer päpstlichen, österreichischen und tirolischen Fahne geschmückt wurden. Der dritte Absatz des Ladschreibens schloß alle jene von diesem Schießen aus, die sich an jenem vom 10. bis 14. November in Bozen betheiligten. Als Ausfertiger erschien am Ende der abwesende Graf Anton Brandis; die eigentlichen Bestgeber, die Barone Giovanelli und Dipauli, spielten nur die stillen Gesellschafter dieser Firma.

Waren am Sitz der Landesverwaltung zu Innsbruck schon ehemals durch die dem Bozener Lichtfeste vorangegangenen Gerüchte stille Besorgnisse entstanden: die Sprache der Alttiroler, die vorwurfsfreien Leuten eine Verletzung der Schüzenehre Schuld gab, und sie deshalb ihrer Wehrgenossenschaft unwürdig erklärte, konnte sie nur steigern. Der Statthalter Fürst v. Lobkowitz erließ somit als Landesoberstschützenmeister an die Vorstehung des k. k. Landeshauptschießstandes zu Innsbruck folgendes Schreiben:

„Mit wahrer Befriedigung erfah ich aus der heutigen Nummer 138 der Volks- und Schützenzeitung, daß die Vorstehung des Landeshauptschießstandes den einstimmigen Beschluß gefaßt hat, auf demselben ein Schießen, das zur Störung des Friedens unter den Schützen irgend einen Anlaß geben könnte, weder zu geben, noch geben zu lassen. Durch diesen Act hat sich die Vorstehung — ich bin dessen überzeugt — den Beifall aller aufrichtigen Vaterlandsfreunde und echten Tirolerschützen erworben. Als Landesoberstschützenmeister sehe ich mich deshalb angenehm aufgefordert, der Vorstehung hiefür meine vollste Anerkennung auszusprechen. Ich wünsche nur, daß das den Landeshauptschießstand ehrende Beispiel auch in den übrigen Schießständen des Landes bereitwillige Nachahmung finden und auf diese Weise von den Stätten, wo nur harmlose Schützenfreude herrschen soll, fortan jede Spaltung und Parteiung verbannt bleiben möge.“

Noch deutlicher gab der Fürst-Statthalter seine Mißstimmung dem Bozener Schießstande zu erkennen. Auf seine Beschwerde wegen Ehrenbeleidigung verwies er ihn an die Gerichte, bemerkte, „daß bei den im Lande bestehenden entgegengesetzten Parteien und verschiedenen Anschauungen die üblen Folgen des eigenen Ladschreibens voraussehen wohl nicht schwer gewesen wäre“, und sprach die Hoffnung aus: „daß in Zukunft jeder Anlaß von Zwistigkeiten sorgfältig vermieden, und der Weg der Versöhnlichkeit mit allem Ernste eingeschlagen wird.“

Auch den Verschwornen von Lana war die Mahnung nicht ausgeblieben, die feindselige Ausschließung derer, denen der Tempel zu Jerusalem nicht als die einzige Himmelspforte gilt, aufzulassen, allein der Großmeister Graf Bran-

dieß fand dieß mit seinem Princip vom „Christlichen Staate“ nicht vereinbar, er bestand auf der Ausscheidung der Liberalen als einem Rechte constitutioneller Freiheit. So nahm denn die Werbung der Glaubensföhdner unbehindert ihren Lauf. Die Kosten des Zuzugs überstiegen jede Erwartung. Man mußte Knechte und Tagelöhner aufbieten, ihnen Reise, Zehrung und Einlage zahlen, auch die „einrollirten,“ d. i. auf den Schießstätten eingeschriebenen Schützen kamen nicht aus eigenem Antrieb, sondern erst auf zwei- oder dreimaliges Drängen der für den Ruf ihrer Machtestellung besorgten Geistlichen und erhielten zum Theil auch gutes Handgeld. Man griff sogar zum letzten Mittel, nöthigte Leuten, die nicht schossen, oder sich dessen wohl gar weigerten, die Einlage ab, und die Kutscher der Stellwagen versagten denen die Aufnahme, die diesen Obolus den Mächten der Finsterniß nicht geopfert. Dennoch reichte die Zählung selbst nach den „Tiroler Stimmen“ nur auf 720 Stück. In wessen Interesse das Freischießen in Lana gehalten wurde, zeigte die dort stark vertretene schwarze Innung, es ward dieß auch gleich am 24. November beim Act der Eröffnung kund. „Wie die Alten gethan,“ las der junge Graf Brandis verlegen und stammelnd aus einem Papier ab. „so werden auch wir thun“. Die treuherzigen Landesfinder marschirten ja stets nach dem Commando ihrer Seelenhirten, kein Wunder also, daß das erste und angestrengteste Hoch Er. Heiligkeit dem Papste galt. Die folgenden auf den Kaiser und das tiroler Land klangen merklich matter. Tags nachher war großes Concil. Ueber 80 auswählte Leviten tagten über die dringend nöthige Unterstützung der geldarmen „Tiroler Stimmen“, ohne welche dem heiligen Feuer das Erlöschen droht. Zuletzt beschloß man zum Andenken der geweihten Stunde die Vertheilung eines Schützenpfennigs an Alle, die im gläubigen Feuereifer zu Lana das Kreuz an ihre Brust geheftet; als aber am dritten Tage dieses Siegesfestes der Probst von Bozen und der Abt von Gries mit Inful und Stab angezogen kamen, um ein feierliches Hochamt zur Erneuerung des alten Bundes der tiroler Schützen mit dem Herzen Jesu zu singen, da fanden die Schützen keine Zeit ihm anzuwohnen. Vormittags, meinten sie, wäre eben das Schießen am kurzweiligsten, und als es am 4. Dec. geschlossen wurde, war kein Schütze mehr da — der junge Graf stand allein in der Mitte seiner getreuen Zieler und Schützenschreiber.

Inzwischen feierten am 1. Dec. auch die Meraner ihr Fest. Sie gaben das Fest zu Ehren des Statthalters Fürsten Lobkowitz „als Schirmherrn der Schützeneintracht“, worauf dieser mit Schreiben vom 27. November sie belobte, daß sie „dem richtigen Verständniß des tiroler Schützenwesens thatsächlichen Ausdruck verliehen haben. Denn“, hieß es weiter, „nur die Eintracht der tiroler Schützen ist es, welche deren schönes Lösungswort: „Für Gott, Kaiser und Vaterland“ zur Geltung zu bringen vermag, sobald es sich

nicht mehr bloß um ein Ringen nach den Bestfahnen auf der friedlichen Schießstätte, sondern um die dadurch beabsichtigte Erreichung des dem harmlosen Spiele zu Grunde liegenden Zweckes — um den ernststen Kampf gegen die Feinde des Vaterlandes handeln sollte.“ Eine freisinnige Rede war jedoch nicht zu vermeiden, da sich auch die Bozener in großer Anzahl mit Fahnen, Musik und Liedertafel bei der Feier einfanden und an der Passerbrücke freundlich empfangen wurden. Das Fest hatte aber auch seinen Clown, dessen Rolle der junge Graf Brandis übernahm. Geheimen Berichten zufolge war etlichen Passeiern, die am Lanaer Schießen Theil genommen, nicht zu trauen, daß sie auf dem Rückwege nicht auch jenes von Meran besuchten. Da kleidete sich der Graf herablassend in die Tracht der Bauern an der Passer, deren Lederhosen nicht bis an die Strümpfe reichen, so daß sie die Kniee nackt tragen. Mit entblößten Knien also und in der Lodenjoppe eines Schützenhauptmanns schritt er neun Passeiern mit gezogenem Säbel voran, und escortirte sie unter Trommel- und Pfeifenspiel durch die Stadt Meran bis er sie oberhalb derselben am Eingang in ihr Heimathsthal vor Abfall gesichert glaubte. Sie aber kehrten, sobald er den Rücken gewendet, in die Stadt um und schossen dort am anderen Tage zur Feier der Eintracht.

Ein günstiger Zufall zerriß am Ende die künstliche Scheidewand, womit man die lustigen Schützen wider ihren Willen zu trennen suchte. General Graf Castiglione, der als Obercommandant der Landesvertheidigung in Bozen weilte, wurde vom Kaiser zum zweiten Inhaber des tiroler Jägerregiments ernannt. Die Bozener Bürger und Schützen, die den wackeren Krieger, der die Tiroler in 26 Gefechten zu Kampf und Sieg geführt, hoch verehren, feierten dies Ereigniß wieder durch ein Scheibenfest, das noch reicher als die beiden früheren war, und luden dazu Alle ohne Ausnahme ein, die sich darüber freuten. Diesem Beispiel folgten auch Graf Wickenburg in Gypen und Schützenmeister Nani in Trient. Nun kam wieder Alles herbei, was den Stugen führte, namentlich war des Gedränges auf dem bozener Scheibenstande kein Ende, und so oft sich der freundliche General zeigte, scholl ihm vielstimmiger Jubel entgegen. Nur die Häupter des finstern Alttirols blieben ferne, weil es die Freunde des Lichtes waren, die das Fest angerichtet.